

Text zur Ausstellung «Liaisons» in der Galerie da Mihi im November 23 in Bern

Alice Henkes

Wo hört das Land auf? Wo fängt das Wasser an? Es sind ungefähre Landschaften, die Sarah Fuhrmann in ihren jüngsten Bildern malt. Landschaften, die in den Bergen liegen könnten, an der Küste oder auch nur im Kopf der Künstlerin und der der Betrachtenden. Und wenn in dieser Beschreibung ein literarischer Titel anklingt, so ist das durchaus stimmig. Peter Stamms Roman «Ungefähre Landschaft» erzählt von einer jungen Frau auf der Suche nach ihrem Platz im Leben und nach sich selbst. Der Tonfall schwebender Leichtigkeit des Romans findet einen Widerhall in der Farbpalette Sarah Fuhrmanns: Ihre Farben sind zart und andeutend, als wollten sie sich nicht festlegen – und als könnten sie jederzeit wieder in der Leinwand verschwinden.

Sarah Fuhrmanns Bilder entstehen aus einer Suchbewegung heraus. Der gestalterische Prozess beginnt mit dem Anrühren der Pigmente, dem Auftragen von Farbflecken. Dann verselbständigt sich der Prozess, wie bei einer *écriture automatique*: Die Künstlerin lässt sich von den Farbflecken anregen. Wie man in Wolkengebilden Prozessionen von Elefanten, Fischschwärme oder Krokodile sehen kann, so findet Sarah Fuhrmann in zarten Flecken von Gelb und Blau und Beige Hügel und Horizonte, Wasser und Weite. Es sind noch ungemalte Landschaften, die sich unter ihren Händen allmählich ausformen und verfestigen. Und dabei immer ein wenig uneindeutig bleiben. So offen und so weit wie Sehnsuchtsorte, die überall und nirgends sein können – immer dort, wo man selbst nicht ist.

Die Landschaften wirken weit und einsam, obwohl Menschen darin unterwegs sind. Kleine abstrahierte Figuren, manchmal sind es zwei oder drei, manchmal vier oder fünf, die doch meist für sich, ohne Kontakt untereinander sind. Und doch sind sie meist für sich, ohne Kontakt untereinander. Jeder sucht für sich allein. Unter endlosen Himmeln steuern sie auf Horizonte zu, verlieren sich in weiten Fernen, oft mit dem Rücken zur Betrachterin. und zum Betrachter. Rückenfiguren sind ein beliebtes Sujet der Romantiker, vor allem Caspar David Friedrich hat mit ihnen gearbeitet. Rückenfiguren laden dazu ein, mit ihnen in die Bildwelten und ihre Landschaften zu ziehen und über das Verhältnis von Mensch und Natur nachzudenken.

In die gemalten Landschaften Sarah Fuhrmanns einzutauchen, heisst, sich dem Ungewissen auszuliefern. Es sind etwas zwiespältige Sehnsuchtsräume, die die Künstlerin gestaltet. Traumweit erscheinen sie, offen und zugleich voll eigentümlicher

Begrenzungen. Immer wieder tauchen in ihren Bildern Zäune auf, die Teile der Landschaft abschliessen. Nicht immer wird ersichtlich, was abgegrenzt wird, oder warum. Sind es Gefahren-zonen? Oder Privatgelände? Oder einfach willkürliche Abgrenzungen? Warum hören manche Zäune plötzlich auf und verlieren sich in der Weite? Nicht weniger rätselhaft sind die Gestelle, die in einigen Bildern aufragen. Sie erinnern an die Hochsitze von Life Guards an Stränden, doch sehen sie so instabil aus, dass man sich kaum vorstellen kann, aus ihrer Richtung könne Hilfe kommen. Vielleicht ist es umgekehrt, und die Figuren auf diesen Gestellen benötigen Hilfe? Oder halten sie dort oben nur Ausschau? Nach was? Je länger man die Bilder anschaut, umso mehr scheint es, als würden sie etwas verbergen, etwas Wesentliches, etwas, das sich mit Worten nicht fassen lässt, aber mit Farben – so ungefähr.

Alice Henkes, August 2023